

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man abonnirt im Kommissionsamt zu Ofen
 sendung 5 R. Auf Weltposten mit ersten } (Bestellungsanfahrt), in Ferr. Tomasas Kunsthands-
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. } lung zu Pesth und bei allen f. r. Postämtern.

Drei Jahre in der Slaverei.

(Fortsetzung)

Was mich betrifft, so würde ich keine Gefahr gescheut haben, wenn ich nur einigermaßen das Gelingen meiner Flucht hätte hoffen dürfen: aber ich war zu streng bewacht, um nur einen Versuch machen zu können. Zwei Kosbailen waren mir beigegeben worden, um von mir das Ueberlassen zu lernen, und sie verloren mich auch nicht einen Augenblick aus den Augen, wenn auch weniger aus Liebe zu der Wissenschaft, als aus Furcht vor dem Marabut, der, durch die Flucht meiner Kameraden aufs Höchste erzürnt, geschworen hatte, daß, wenn sie mich entkommen ließen, sie ihre Nachlässigkeit mit dem Leben büßen sollten. Auch waren sie sehr auf ihrer Hut: den Tag über folgten mit beide auf dem Fuße, wohin ich auch nur gehen mochte, und des Nachts banden sie mir Hände und Füße mit Stricken, die sie sich um den Leib wanden, dann legte sich einer mir zur rechten, der andere zur linken Seite, so daß sie die geringste Bewegung, die ich machte, sogleich aus dem Schlafe erwecken mußte.

Ohne diese Vorsicht, die man zwei ganze Jahre hindurch auch nicht ein einziges Mal außer Augen setzte, ob ich schon mein Schicksal mit Geduld zu ertragen und so glücklich zu sein schien, als es ein Sklav nur sein kann, würde ich unfehlbar entweder von wilden Thieren zerrissen worden, oder nach Algier oder Konstantine gelangt sein, denn Gelegenheiten zur Flucht gab es viele; aber da ich sie nicht benutzen konnte, so blieb mir keine andere Hoffnung übrig, als der Tod des Marabut oder der Triumph des Bey's von Konstantine.

In dem Kriege, den beide mit einander führten, war das Glück sehr abwechselnd. Bald folgten dem Marabut ganze Völkerscharen, die Fanatismus

und Türkenhaß entflammt hatte; einige Tage darauf irrte er verlassen in den Bergen umher, kaum von fünfzehn ihm mit Leib und Seele ergebenen Kobaiten begleitet, die niemals von ihm wichen; wenn man danu dachte, es sei ihm nichts mehr übrig geblieben, als sich in der tiefsten Wüste zu verbergen, da erschien er mit einem Male wieder, mächtiger und kühner als je zuvor.

Aber wie hartnäckig er auch war, wie geschickt auch immer, seine Niederlagen wieder gut zu machen, und wie groß sein Einfluß auf die arabischen Stämme, nimmermehr würde er diesen Kampf so lange haben aushalten können, wären ihm nicht äußere Verhältnisse vortrefflich zu Statten gekommen.

Zuerst brachen in der Provinz Mascara Unruhen aus; sie wurden zwar bald unterdrückt, aber sie dienten dem Marabut zur Rettung. Ein andermal war er umzingelt und auf dem Punkte gefangen zu werden, da standen die Kobaiten von Tlao, Felizah und Mebhannah auf, und es gelang ihm zu entkommen. Der Krieg mit Tunis endlich, dessen Armee unter Mustafa dem Engländer, ehemaligen Bey von Konstantine, diese Stadt belagerte und bombardirte, begünstigte seinen Widerstand mächtig, aber vor Allem zum größten Vortheil gereichte ihm der öftere Wechsel der Beys von Konstantine, deren in einem und demselben Jahre drei einander ablösten; und so befreute das Mißtrauen des Deys von Algier den Marabut immer von seinen gefährlichsten Feinden.

Zu seinen unverföhnlichsten Feinden gehörte Abballah, der auf eine sehr elende Weise ums Leben kam. Ich weiß nicht welchen Verdacht er auf sich geladen haben mochte, er wurde erdrosselt, nachdem er achthundert Stochschläge erhalten hatte. Seine Frau wurde noch grausamer behandelt; nachdem man ihr innerhalb vier Tagen tausend Stochschläge gegeben, schraubte man sie zwischen Schraubestöcke ein und brachte in ihre Unterhosen eine ausgehungerte Katze die ihre Eingeweide fraß. Diese Exekution fand statt zu der Zeit des Festes des Kurban Beiram, in den ersten Monaten des Jahres 1807.

Abballahs Nachfolger war ein Sohn des Salah-Bey, ein junger Mann von ein und zwanzig Jahren, der fünf Monate nachher ebenfalls ermordet und durch einen Tschauoh, Namens Ali, ersetzt wurde.

Um jene Zeit wurde ich von Neuem vom Fieber heimgesucht; meine Wunde, die durchaus nicht vollkommen geheilt war, hatte sich wieder geöffnet. Meine Kräfte nahmen mit jedem Tage mehr ab, zumal da nach jedem Fieberschauer und Schwindel Erbrechen erfolgte; endlich war es mir gar nicht mehr möglich aufzustehen. Während ich nun so auf dem Boden lag, da erfüllte mich der Gedanke an den Tod, den ich so oft angerufen hatte, und der mir diesmal zu schnell zu kommen schien, mit Schrecken; ich dachte, welcher von den Hunden, die um mich her heulten, meinen Leichnam wohl zerfleischen werde, und dieser Glaube, diese Furcht, die mich keinen Augenblick verließen, quälten mich auf eine Weise, die ich nicht beschreiben kann.

Gott hatte es anders mit mir beschloffen. Ich erholte mich wieder, wiewohl langsam, denn ich war noch so schwach, daß ich mich nur kriechend fortbewegen konnte. Diesem Schwächezustande verdanke ich es, daß man mir etwas mehr Freiheit ließ. Meine Hüter fürchteten nicht mehr, daß ich ihnen entfliehen würde, denn gesetzt auch, ich hätte einen Versuch dazu gemacht, so wäre es mir unmöglich gewesen, in einem Tage drei Stunden zurückzulegen,

und man würde holt haben.

Man ließ mich schwächer machen und verfolgte den blutigen Kampf. Ich befreite ihn durch die Würgt hatte; ich merkte ich durch den Verabgab, und Zufalls bedurfte ich selbe zu entdecken eines Ose. Wenn dieses Loos ich mich da nichtung von Algier sem Abhänge, die man nur mi ter suchte das Le der Deffnung er getragen. Ich die Zweige an; mich mit dem K nein; es war u drei Fuß hoch.

Es ist mi ich den Grund hineingekrochen sigen. Es war delt zu werden, benömmitteln ver gen Sklavenzwa die Beine voraus den würden, at fände, wenn ma zitterte ich in a genug hatte, m

Es gelang frei. Ich erhielt schen zwei Stei Tag bestimmte Feiche zu einer meiner Höhle v Mittagmahl m

und man würde durch Spürhunde mich in noch kürzerer Zeit wieder eingeholt haben.

Man ließ mich jetzt die Heerden hüten. Eines Tages jagte der jüngste und schwächste meiner Hunde, indem er im Gesträuch herumtörte, einen Tiger auf und verfolgte ihn; er erreichte denselben in einem Grunde, wo sich ein blutiger Kampf zwischen ihnen entspann; ich eilte meinem Hunde zu Hilfe und befreite ihn durch einen Messerstich von dem Tiger, der ihn schon halb erwürgt hatte: jetzt galt es, um aus dem Grunde wieder heraufzukommen, einen steilen, fast senkrechten Abhang zu ersteigen; ob ich gleich noch immer schwach war, so kamen mir doch die Sträucher zu statten, an deren Zweigen ich mich festhielt. Indem ich so den Stamm eines Erbbeerbaumes erfasste, bemerkte ich durch das Gebüsch hindurch eine Höhlung, über die der Fels sich herabzog, und welche das Laub und die Zweige so gut verbargen, daß es des Zufalls bedurfte, der mich die jungen Schößlinge niederbeugen ließ, um dieselbe zu entbelen. Als ich dieses Loch sah, das mich anräunte wie die Oeffnung eines Ofens, da erwachte die Hoffnung der Freiheit in meiner Seele. Wenn dieses Loch groß genug war, einen Menschen in sich aufzunehmen, konnte ich mich da nicht so lange darin verborgen halten, als man mich in der Richtung von Algier oder Konstantine verfolgen würde? Wer würde mich über diesem Abhange, in dieser, hinter dichten Gesträuche verborgenen Felsenhöhle, die man nur mit Gefahr seines Lebens sehen konnte, gesucht haben? Ich untersuchte das Loch mit einem Stole, und fand, daß es tief war und sich hinter der Oeffnung erweiterte. Kurz, die Liebe zur Freiheit hatte den Sieg davon getragen. Ich faßte mein Messer zwischen die Zähne, klammerte mich fest an die Zweige an; indem ich die Füße gegen den Stamm einstemmte, schob ich mich mit dem Kopfe zuerst in das Loch und kroch auf dem Bauche vollends hinein; es war ungefähr sechs Fuß lang und an der höchsten; Stelle nicht ganz drei Fuß hoch.

Es ist mir unmöglich, die Freude zu beschreiben, die ich empfand, als ich den Grund erreicht hatte: ich habe schon erwähnt, daß ich auf dem Bauche hineingekrochen war, ich konnte mich umbrechen, und, wenn schon nicht bequem sitzen. Es war also Raum für einen Mann darin, ich konnte darin, ohne entdeckt zu werden, mehrere Tage bleiben, wenn ich mich mit den nöthigen Lebensmitteln versorgte. Dann erwartete mich die Freiheit, nach fast vierjährigen Sklavenzwange die Freiheit. Aber als ich diese Höhle wieder verlassen, die Beine vorausstrecken mußte, ohne zu sehen, wo sie einen Stützpunkt finden würden, als ich daran dachte, daß, wenn ich jenen Stamm nicht wiederfände, wenn meine Füße ausglitten, mir der Tod unvermeidlich wäre, da zitterte ich in allen Gliedern, und es verging eine lange Zeit, ehe ich Muth genug hatte, mich an mein Unternehmen zu wagen.

Es gelang jedoch, und von diesem Augenblicke an betrachtete ich mich als frei. Ich erhielt damals zu meiner Beföstigung den Tag über ein wenig zwischen zwei Steinen grob zermalmte Gerste. Ich knetete sogleich die für diesen Tag bestimmte Portion mit etwas Wasser aus einem in der Nähe befindlichen Teiche zu einer Art Brod, das ich in Blätter einschlug und in einem Winkel meiner Höhle verbarg; dann schnitt ich den Tiger in Stücke und theilte dieses Mittagemahl mit meinen Hunden. Am nächsten Tage brachte ich meine Kür-

bisflasse voll Wasser mit, legte wiederum die Hälfte meiner Gerste zurück und ersetzte das von meiner gewöhnlichen Portion aufgesparte durch einige eßbare Wurzeln.

Ich hatte noch fünf Tage vor mir, denn den sechsten sollte das Lager abgebrochen werden; der Marabut wollte damals eine neue Expedition unternehmen. Die arabischen Stämme sollten sich in Marsch setzen und den 20. November in einer, nur zehn Stunden von Konstantine entfernten Ebene zusammentreffen. Ich beschloß, mich den Tag vor dem Abmarsche zu verbergen; bis dahin hatte ich Zeit, einen hinreichenden Vorrath von Nahrungsmitteln zu sammeln, um die nächsten vier Tage nach meiner Entweichung, die ich in meiner Höhle zubringen wollte, weder Hunger noch Durst zu leiden.

(Beschluß folgt.)

Eine neue Gattung von Hunden.

Dem englischen Obristen Sykes verbanke die Naturgeschichte die Entdeckung einer neuen Gattung von wilden Hunden, die sich in den westlichen Gegenden Indiens aufhält, und die man bisher allen jenen andern Hunden zugezählt hatte, welche, von der Gesellschaft des Menschen entfernt, wieder zu dem ursprünglichen Zustande der Wildheit zurückgekehrt waren. Als der Obrist eines Tages, nebst einigen Einwohnern der benachbarten Dörtschaften, an den Ufern des Rhima jagte, brachte man ihm ein Thier, das die Jäger so eben erlegt hatten, und das von den Eingebornen mit dem Namen Colsun bezeichnet wird. Das Thier war noch warm, man öffnete es und fand in seinem Magen das Fleisch von Wildpret, das es vor Kurzem erst verzehrt haben mußte. Vom Kopf bis zum Schweif war es 26 Zoll lang und hatte eine Höhe von 16 Zoll. Der buschige an der Wurzel rothe und an der Spitze schwarze Schweif maß 11 Zoll. Der Körper war von der Nase bis zum Schweif ganz roth, nur war diese Farbe am Hals, auf der Brust, unter dem Bauch und zwischen den Vorderfüßen minder lebhaft. Das Haar war seidenartig, kurz und nicht gekraust. Das Merkwürdigste an diesem Thier war die außerordentliche Kleinheit seines Kopfes, der nur $3\frac{1}{2}$ Zoll Länge hatte, die Gestalt seiner Schenkel, Füße und Zehen und die übermäßige Länge seines Halses. Die Vorderfüße waren mit fünf Zehen versehen, deren Knochenfügung der des Schafal glich, die Ohren breit, gerade aufstehend und an der Wurzel rund. Die Pupillen waren roth, der Stern im Auge braun und die Züge des Thieres drückten Wildheit aus.

Nachdem man das Fell zugerichtet hatte, zeigte sich, daß es alle Eigenschaften der Haut eines Damhirsches besitze. Dies Alles genügte dem Obristen Sykes, um sich zu überzeugen, daß dieses Thier durchaus keine Aehnlichkeit mit denen von den Naturforschern bereits beschriebenen, weder mit dem Dhole, den wilden Hunden von Ceylon und Afrika, dem Dingo von Neuhoolland, noch auch mit dem Schafal habe, sondern daß es eine besondere und wohl unterscheidene Gattung bilde. Der Colsun bewohnt die Ufer des Rhima-Schankar und die südlichen Küsten von Mahratta. Man findet ihn auch sehr häufig in den Gebirgen von Ritur, in den Bezirken von Balaghat und Heiberabad, in

ben walbigen
Ganbsham un
Fuß, hat d
Stehlen. Er
überfällt alle
er in starken
zähmen; mag
seine natürlich

Gauß für
zeugte, welche
dieser Erschei
gende Erklärung
den Polar: Ge
Proben desselb
wurden von de
daß der Schnee
verdanke, die
der Alpen mit
dem die Geleh
suchungen des
ten denselben
der Nordpolge
kleinen Thiere
regelmäßigen p
Alpen behaupt
Insekten gefä
len auch blaug
auffinden zu k
hergehenden G

H
Diese ist
im großen We
ist sie an den
Inselgruppen,
bis 8 Fuß, vo
Portugal 11 bi
Frankreich 15
then um die 3
(in Frankreich)
Norden hin nin
holländischen K

ben waldigen Gegenden von Ellur und Nabschama: Hendri auf dem Gebiet von Gansscham und an den östlichen Küsten von Koromandel. Er gleicht etwas dem Fuchs, hat dieselbe Angriffswaise wie dieser und auch den gleichen Gang zum Tödteln. Er geht immer in Gesellschaft, verbirgt sich in die Gebirge und überfällt alle Thiere denen er begegnet, sogar den Tiger, den er oft, wenn er in starken Heerden beisammen ist, überwältigt. Der Golsun läßt sich nicht zähmen; mag man ihn auch noch so gut behandeln, so behält er, doch immer seine natürliche Wildheit.

Der rothe und blaue Schnee.

Saunders war der Erste, welcher das Dasein eines rothen Schnees beobachtet hatte, welchen er auf seiner Alpenreise beobachtet hatte. Die Ankündigung dieser Erscheinung überraschte die Gelehrten, und man fand lange keine genügende Erklärung derselben. In der neueren Zeit hat auch Kapitän Varry in den Polar: Gegenden Schnee von der lebhaftesten rothen Farbe gefunden, und Proben desselben, die dieser kühne Schiffahrer mit sich nach England brachte, wurden von den Naturforschern dieses Landes untersucht, welche erklärten, daß der Schnee diese rothe Farbe einer zahllosen Menge kleiner Schwämme verdanke, die auf seiner Oberfläche wachsen. Man verglich den rothen Schnee der Alpen mit jenem der Polarregionen, und erkannte hier denselben Schwamm, dem die Gelehrten den Namen „*Protococcus nivalis*“ gaben. Ähnliche Untersuchungen des rothen Schnees auf den Gebirgen des nördlichen Schwedens zeigten denselben Erfolg. Dagegen hat Kapitän Scoresby gefunden, daß der Schnee der Nordpolregionen, welcher eine Vomeranzfarbe hat, dieselbe von den kleinen Thieren erhält, die etwa so groß, als ein Stenadelkopf, und mit regelmäßigen paarweisen Punkten geflekt sind. Glaubwürdige Leute auf den Alpen behaupten, auch dort rothen Schnee gefunden zu haben, welcher von Insekten gefärbt ist, und andere, welche leider keine Naturforscher sind, wollen auch blaugefärbten Schnee gefunden haben, ohne den Grund dieser Färbung auffinden zu können, welcher vielleicht einst auf dieselbe Weise, wie die vorhergehenden Erscheinungen, erklärt werden dürfte.

Höhe oder Stärke der Meeresfluth.

Diese ist an verschiedenen Orten sehr verschieden. Am geringsten ist sie im großen Weltmeere, wo sie im Durchschnitte nie über 3 Fuß steigt. Größer ist sie an den Küsten der festen Länder und da, wo sich Untiefen, enge Buchsen, Inselgruppen, Meerengen &c. befinden. An den canarischen Inseln steigt sie bis 8 Fuß, vor der Meerenge von Gibraltar bis 10 Fuß, an den Küsten von Portugal 11 bis 12, von Spanien 12 bis 15 und an den westlichen Küsten von Frankreich 15 bis 18 Fuß. Bei Bristol (in England) erreichen die Springfluthen um die Zeit der Tag- und Nachtgleichen eine Höhe von 45, bei St. Malo (in Frankreich) von 50 und in der Caverne sogar von 54 Fuß. Weiter nach Norden hin nimmt die Höhe der Fluth an den französischen, belgischen und holländischen Küsten wieder ab. 2

Merkwürdiger Schildkrötenfang.

Man gebraucht den Saugefisch, um Schildkröten zu fangen. Der Fisch wird nämlich mittelst einer Leine an ein Boot befestigt. In dieser Gefangenschaft ist er bemüht, sich an den ersten besten Gegenstand festzusetzen. Fährt nun das Boot in solcher Gegend, wo Schildkröten schwimmen, so saugt er sich an der untern Schale der ersten besten fest, welche dadurch am Untertauchen verhindert ist und leicht gefangen werden kann. Ich zweifelte erst lange an dieser Art, die Schildkröten zu fangen, allein ich fand sie späterhin auch von andern Naturforschern schon erwähnt.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Korrespondenz.

Stuttgart, (21. Septemb.).

Oestern wurde den Fremden, welche die Versammlungen der Naturforscher besuchen, ein kleines Fest gegeben. Man veranstaltete eine schwäbische Weinlese. Die Silberburg war dazu bestimmt und festlich aufgeschmückt. Sämmtliche zur Versammlung anwesende Fremde mit ihren Damen waren von der Privatgesellschaft, die das Fest gab, gebeten, und die Zahl der Anwesenden war zusammen über Tausend. Der große Garten und der Weinberg boten Raum für eine so große Gesellschaft, und es war dafür gesorgt, daß den Fremden ein ganz getreues Bild der Weinlese (des Herbstes, wie man in Schwaben sagt) gegeben wurde, das besonders Viele der Anwesenden Nordländer anzog, und sie zur Theilnahme am Herbstfest einlud. Mehrere derselben notirten sich auch die Behandlung der Traubenlese des Kaspelns, oc. sogleich genau. Die Lese war kaum zu Ende, als die Nacht einbrach, und ein kleines Feuerwerk abgebrannt wurde. Tausende von bunten Lampen erleuchteten den Garten, in welchem an allen Tischen in kleinen Gesellschaften gespeist wurde. Unter einer großen Strohhütte war für die fremden Damen und älteren Herren der Tisch be-

stellt worden. Zwei Musikchöre ertönten abwechselnd im Garten, und dazwischen erklangte der Gesang eines Männerchors. Eine Schar lieblicher Schwabenmädchen erschien, in die verschiedenen Landestrachten gekleidet, und brachte den fremden Naturkennern ein Gedicht, in welchem sie der launige Schlotterbeck als liebliche Naturmerkwürdigkeit empfahl. Man hörte durch den ganzen Garten neben dem Grundtext der Versammlung, der echten schwäbischen Muttersprache in ihrer ganzen Reinheit, die biedere Sprache der Nachbarn über den Bodensee, die Sprache der feinen Sachsen, die der Russen, Engländer, Franzosen und Italiener; und konnte anziehende Merkwürdigkeiten über den Aetna, den Ural und den Nigi, über Mexiko, Nubien und Schottland, von der Südsee und vom Genfersee aus dem Munde von Männern hören, die zum Theil erst vor Kurzem von da gekommen waren. A.

Miszellen.

Bern. Bei Freiburg in der Schweiz wird, wie schon gemeldet, eben eine Hängebrücke von riesenhaften Verhältnissen über die Saane gebaut. Ihre Länge beträgt, genau berechnet, 903,

ihre Breite 22 dem Flußbette steht sie wie ein Brücke soll von ähnlichen hat, und steht schon Lage der schönsten Eink kaum, wie man te, kühn genug einem Bau vorz ste Fehltritt, die samkeit das Leb die Möglichkeit daraus hervor, fange der Brück platz der Stadt schwerlichkeit so stunden betrug, in 5 Minuten

Neapete des Theaters des Ereignis ist allgemeinen Bei einer Probe Donizetti, „M deren Stoff der von Schiller von der man spricht, kam Ursache halber zwischen den bei Ronzi de Begni sich gleich Amaz die Haare fielen richteten, daß genöthigt war, zu hüten. Da nen in der Oper rollen der könig auszuführen best Erwartung des auf das Höchste da sich nach einer der ersten Ausfü

ihre Breite 22, und ihre Höhe über dem Flußbette 165 Fuß. Von Ferne sieht sie wie ein zu gymnastischen Uebungen ausgespanntes Seil aus. Diese Brücke soll Alles übertreffen, was man von ähnlichen Werken bisher gesehen hat, und steht mit der äußerst malerischen Lage der Stadt Freyburg im schönsten Einklange. Man begreift kaum, wie man Menschen finden konnte, Kühn genug die ersten Arbeiten an einem Bau vorzunehmen, wo der kleinste Fehltritt, die geringste Unachtsamkeit das Leben kosten konnte. Aber die Nützlichkeit des Unternehmens geht daraus hervor, daß der Weg vom Ansfange der Brücke bis auf dem Marktplatz der Stadt mit Gefahr und Beschwierlichkeit sonst volle drei Viertelstunden betrug, während man ihn jetzt in 5 Minuten zurücklegt.

W.
Neapel. Ein für die Geschichte des Theaters San Carlo bedeutendes Ereigniß ist ein Gegenstand des allgemeinen Stadtgesprächs geworden. Bei einer Probe der neuen Oper von Donizetti, „Marie Stuar“, deren Stoff der bekannten Tragödie von Schiller nachgebildet ist, und von der man sich große Dinge verspricht, kam es ganz unbedeutender Ursache halber zum Kampf und Streit zwischen den beiden ersten Sängern Konzi de Begnis und del Cere, die sich gleich Amazonen und Megären in die Haare fielen, und sich so übel zu richteten, daß namentlich die letztere genöthigt war, einige Tage das Bett zu hüten. Da diese beiden Künstlerinnen in der Oper Donizetti's die Hauptrollen der königlichen Nebenbuhlerinnen auszuführen bestimmt sind, so ist die Erwartung des hiesigen Publikums auf das Höchste gespannt, um so mehr, da sich nach einer solchen Probe viel von der ersten Aufführung erwarten läßt.

G.

Paris. Von der Größe der Verbrauchsteuern in Frankreich erhält man einen Begriff durch die von der Rathsversammlung des Departements der Gironde ermittelte Thatsache, daß ein Faß gewöhnlichen Weins, welches bei den Produzenten in Bordeaux einen Werth von 110 Fr. hat, den Konsumenten in Paris 410 Fr. kostet, und von dieser hohen Summe dem Produzenten, die Steuern nicht mitgerechnet, nur 10 Fr. übrig bleiben! B.

Dresden. Bei dem Durchwandern des Sachsenwaldes hört man jetzt überall reden von dem großen Räuber, der die dortige Gegend zwar nicht für Menschen, desto mehr aber für das Wild höchst unsicher macht. Er nennt sich Eintrich oder Eibitz, soll eines Försters Sohn aus dem Hannover'schen, wegen eines Vergehens von dort entflohen sein und gegenwärtig seinen Wohnsitz im Bilschwerder (ein eingebeideter Marschbezirk zwischen der Bille und einem Arm der Elbe, aus einigen zu Hamburg gehörigen Dörfern bestehend) haben, wenn anders, von einem Wohnsitz bei dem die Rede sein kann, dessen Lebensweise so ganz der des Thieres gleicht, dem er unablässig nachstellt. Er ist Wildbieb, man kann sagen Wildbieb im Großen und Kleinen, und ein sehr gefährlicher; denn er treibt das Ding nach Grundfätzen. Um seine Lehre zunächst für sich recht praktisch zu machen, hat er eine förmliche Wildschützenbande organisiert, die Bauern hin und wieder durch seine berebete Darstellung, wie sehr der starke Wildstand ihnen Geldern schade, günstig für sich gestimmt, die Forstbeamten dagegen durch seine große Kunst kopfscheu gemacht. Von seiner Gewandtheit weiß immer Einer mehr zu erzählen als der Andere. Ganze Wagen voll Hirsche und Rehen soll er frank und frei in die benachbarten Städte bringen, während es ihm zu Zeiten

gelingt, legitime Sendungen dieser Art von den Behörden als verdächtig anhalten zu lassen. Mit Büchse und Pistolen bewaffnet, zeigt er sich, ein schöner stattlicher Mann, bei hellem Tage in den Dörfern und deren Wirthshäusern, Jedermann kennt ihn und Niemand wagt ihn zu fassen. Den Händen der Jäger, wenn sie etwa unversehens auf ihn stießen, ist er wiederholt frech und ver schlagen entgangen. Uebrigens schienen die Leute seiner Bande den oft schwierigen Unterschied zwischen Thier und Mensch nicht ganz streng zu beobachten. Allein ein neuerlicher Vorfall, wo einem beraubten Bauern nicht nur auf des Hauptmanns Geheiß alles Entwendete wieder zugestellt wurde, sondern auch die Räuber im Beisein des Beraubten eine strenge Züchtigung über sich ergehen lassen mußten, beweiset, daß der Meister seine Lehre noch in ihrer Reinheit zu erhalten strebt.

Valermo. Eine außerordentliche Erscheinung erregt gegenwärtig das allgemeinste Interesse in Valermo. Giuseppe Ganzaga, ein Kind von kaum 3 (?) Jahren, hat bereits eine Größe von vier und einer Drittel Palmes sizilianisch Maas, ungefähr fünfzehalb Fuß erreicht. Seine Glieder sind wohl gebildet, und es besitzt eine ungewöhnliche Stärke und Gewandtheit. Diego Gyropo, einer der ausgezeichnetsten Aerzte in Valermo, und andere Physiologen, sagen voraus, daß, wenn Giuseppe im Wachsthum nicht durch irgend einen Unfall oder eine Krankheit unterbrochen, er einer der größten Riesen werden werde, welche man je gesehen.

Neapel. Ein Bandit war vor Gericht gebracht, er gestand ohne zu leugnen, seine Mordthaten, ja noch

mehr als man von ihm wußte. Wie man aber die Frage an ihn that: ob er auch die Fasten gehörig beobachtet habe, ward er so böse, daß er seine Richter mit Bitterkeit fragte: Wie, meine Herren, halten sie mich denn für keinen Christen? G.

Paris. Die Zahl der Geburten betrug im Durchschnitt während der letzten zehn Jahre in Frankreich jährlich 967,496, die der Todesfälle 787,480, so daß also die Bevölkerung während dieses Zeitraums um 1,860,000 Seelen zunahm. Die Zahl der jährlichen Heirathen betrug gegen 254,000. B.

Berlin. Man sprach einst in einer Gesellschaft über Huselands Schrift: „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern,“ und rühmte sehr die darin enthaltenen biatischen Vorschriften. — „Ich kenne ein sehr altes Buch, worin sie weit kürzer und bündiger enthalten sind,“ sagte Jemand. — Und das ist? — „die Bibel.“ Darin steht: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ C.

Ansbach. Die Sache des armen Nürnberger Findlings Kaspar Hauser scheint wirklich zu ruhen wie er selbst, und Viele wollen an der Lösung des Räthfels verzweifeln, da von Hausers Gönnern einer um den andern stirbt. Auch der geachtete Gerichtsarzt Dr. Albert in Ansbach, welcher sich in seinem Berichte über Hausers Tod so entschieden gegen Selbstmord erklärt hat und der in Stuttgart zusammenkommenden Gesellschaft der Naturforscher die Sache vortragen wollte, ist verschieden. — Auf Hausers Grab findet man in lateinischer Sprache die Aufschrift: „Hier liegt Kaspar Hauser, das Räthsel seiner Zeit. Unbekannt war seine Geburt, ein Geheimniß sein Tod.“ D.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Kun

Halbjähriger Preis
Sendung 5 fl. 2
Supraabdrücken 5

Ein unvo
zutreten. In d
Gewitter, dem
Araber ergriß,
Gefangenen; i
ein Vulverhorn
Füße, damit di
psahl mich der
Donner, und n
Hunde, das An
ben der Pferde

Die Büg
wanke wie ein
schien als ob M
halten, weder d

*) Ambrosio
Hunden v
fangen w
Jäger me
mals der
er, der P
verrichtet
Eisen kei
einzigem